

Thomas Manns Bekenntnis, Hermann Hesses Widerspruch

Die «Neue Zürcher Zeitung» provozierte 1936 einen Literaturstreit, der international Aufsehen erregte. Auslöser war der an Thomas Mann und Hermann Hesse adressierte Vorwurf einer verschwiegene Komplizenschaft mit dem Dritten Reich. Namentlich die Exilpresse monierte, dass beide Autoren zwar in der Schweiz lebten, ihre Werke aber nach wie vor in Deutschland verlegt, beim S. Fischer Verlag, dem «Schutzjuden des nationalsozialistischen Verlagsbuchhandels».

Die Autoren reagierten mit einer Verteidigung ihres Verlegers. Unterstützung fanden sie bei Eduard Korrodi, dem einflussreichen Feuilletonchef der «Neuen Zürcher Zeitung». Korrodi veröffentlichte ihr Protestschreiben und ging so weit, Thomas Mann als wahren deutschen Dichter gegen eine Literatur auszuspielen, die er als jüdische «Romanindustrie» und als eine von Hassgefühlen durchsetzte politische Tendenzliteratur abqualifizierte. Mit Korrodos am 26. Januar 1936 publiziertem Artikel eskalierte der Streit. Denn jetzt war es Thomas Mann, der die ihm zugewiesene Rolle als Repräsentant der deutschen Dichtung in Opposition zur Emigration nicht akzeptieren konnte. Er antwortete Korrodi in einem offenen Brief und stellte sich kompromisslos auf die Seite der Emigration.

Biografischer Wendepunkt

Die öffentlich ausgetragene Kontroverse besass das Potenzial zum Skandal. Die Prominenz der Beteiligten liess aufhorchen. Allen voran rückte Thomas Mann in den Fokus der medialen Aufmerksamkeit, mit dem Effekt, dass diese Auseinandersetzung bis heute als Wendepunkt in seiner Biografie diskutiert wird. Doch damit ist die Kontroverse längst nicht in allen ihren Aspekten erfasst. Im Kern zielt sie auf die Frage: Was heisst «deutsche Literatur» nach 1933? Harmlos ist die Frage nicht. Konkret nämlich kann sie beinhalten: Gibt es nach 1933 eine von

der Politik unversehrt gebliebene Literatur in Deutschland? Ist die deutsche Literatur identisch mit der ins Ausland vertriebenen Literatur, wie die Exilpresse unterstellt? Und wo wäre die Schweiz zu verorten? Was kann sie als Exilland bieten und wie verhält sich insbesondere die deutschsprachige Schweiz aufgrund ihrer trans-



Thomas Mann und Hermann Hesse in St. Moritz, Februar 1932.

nationalen, mit Deutschland untrennbar verflochtenen Kultur zur gleichgeschalteten Literatur im Dritten Reich? Welcher Seite fühlt man sich zugehörig? Wo verlaufen die Grenzen? Wer immer darauf antwortet, sieht sich zwangsläufig in einen politischen Diskurs verstrickt.

«Man ist nicht deutsch, indem man völkisch ist», hielt Thomas Mann in seiner von der «Neuen

Zürcher Zeitung» am 3. Februar 1936 veröffentlichten «Offenen Antwort» an Korrodi fest. Ausdrücklich richtete er sich gegen «diejenigen, die seit drei Jahren schwanken, ob sie es wagen sollen, mir vor aller Welt mein Deutschtum abzusprechen». Über die Folgen war er sich im Klaren. Das Auswärtige Amt in Berlin leitete umgehend das Verfahren zur Aberkennung seiner Staatsbürgerschaft ein. Der im Dezember 1936 erfolgten Ausbürgerung kam Thomas Mann mit der Annahme der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft zuvor. Ein Gesuch um Einbürgerung in der Schweiz blieb erfolglos. 1938 emigrierte er mit seiner Familie in die USA.

Überwintert die deutsche Literatur im Exil?

Überwintert die deutsche Literatur im Exil oder ist sie nach wie vor in Deutschland beheimatet? An dieser Frage entzündete sich der Streit zwischen Korrodi und Mann, nachdem die Exilpresse nicht nur den Fischer-Verlag angegriffen, sondern auch behauptet hatte, die «deutsche Literatur» sei «komplett ins Ausland transferiert» worden. Korrodi verwarf diese Behauptung als «Ghetto-Wahnsinn». Die deutsche Literatur werde praktisch mit derjenigen jüdischer Autoren identifiziert, unterstellte er und monierte zugleich das Fehlen der Schweiz und Österreichs in der Topografie der deutschsprachigen Literatur.

In Korrodos Konzeption der «wahren» deutschen Literatur haben weder die Emigranten noch die unmittelbar propagandistisch tätigen nationalsozialistischen Autoren Platz. Mit Überzeugung vertrat er die Unversehrtheit der in Deutschland verbliebenen Literatur und erklärte diese zum Garanten der kulturellen Beziehung zwischen der Schweiz und Deutschland über die Zäsur von 1933 hinaus. Es erstaunt denn auch nicht, dass sich die Deutsche Gesandtschaft in Bern mit Korrodos Ausführungen sehr einverstanden erklären konnte. Sie lobte die «Neue Zürcher Zeitung» für ihre harten Worte gegenüber der Emigration und betonte die Bedeutung eines nachbarschaftlichen Verhältnisses in kulturellen Dingen.

Dass die Literatur in Deutschland mit der Gleichschaltung der Künste Teil eines Systems war, das die Autoren auf die Zielsetzungen des Dritten Reichs verpflichtete und ihre Werke der

nationalen Identitätsbildung dienstbar machte, wollte Korrodi nicht wahrhaben, der gleichzeitig der Emigration vorwarf, politische Interessen anstelle dichterischer Überzeugungen zu verfolgen. Auch war er blind hinsichtlich einer deutschen Aussenpolitik, die über die Festigung kultureller Austauschbeziehungen gezielt auf die Gleichschaltung der Schweiz hinarbeitete.

Verärgert über die Polemik der Exilpresse zeigte sich auch Thomas Mann. In seiner «Offenen Antwort» an Korrodi attestierte er: «Ich verstehe vollkommen, dass eine solche unhaltbare Übertreibung einen Neutralen wie Sie in Harnisch jagen musste.» Gleichzeitig aber hielt er ihm eine verquere Argumentation vor. Denn während Korrodi der Exilpresse unterstelle, «die Literatur jüdischer Provenienz mit der deutschen verwechselt» zu haben, so verwechsle er, Korrodi, in seiner Replik nun «selber die Emigrantenliteratur mit der jüdischen». Das aber sei unzulässig, wie er mit Blick auf die eigene Biografie begründet. Der «deutsche Judenhass» sei die Spitze eines Hasses, der sich gegen die gesamte abendländische Kultur richte. Er sei der «Versuch einer Abschüttelung zivilisatorischer Bindungen», der eine unüberbrückbare Kluft «zwischen dem Lande Goethes und der übrigen Welt» bewirke. Für Thomas Mann, der seit der nationalsozialistischen Macht ergreifung in der Schweiz lebte, gab es damit kein neutrales Dazwischen mehr, sondern nur noch die klare Parteinahme. Vor «Mit- und Nachwelt» bekannte er sich zur Emigration und distanzierte sich erstmals öffentlich und ohne jeglichen Kompromiss vom Dritten Reich.

Hesse will «den Posten halten»

Manns Bekenntnis kam Signalwirkung in einer Szene zu, die längst auf eine Stellungnahme des Nobelpreisträgers gewartet hatte. Doch ausgerechnet Hermann Hesse reagierte skeptisch. Wie Thomas Mann lebte er in der Schweiz und besass schon seit 1924 den Schweizer Pass. Anfang 1936 hatten sie noch gemeinsam gegen die Diskreditierung ihres Verlegers protestiert. In der Folge sah sich namentlich Hesse einer Verleumdungskampagne ausgesetzt, die seinem Interesse, in der Schweiz eine unabhängige Position zu wahren, diametral entgegenlief. Hesse verstand sich ausdrücklich als Pazifist, der sich mit Blick auf seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg nicht in Partei-

kämpfe verstricken wollte. «Ich bin nicht, wie die deutsche Emigrantenpresse es darstellt, deutscher Emigrant, sondern bin Schweizer, und lebe seit vollen 24 Jahren ununterbrochen in der Schweiz», kommentierte er wiederum in der «Neuen Zürcher Zeitung». Emigrant, das wusste Hesse sehr wohl, galt nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz als Schimpfwort. Korrodi etwa äusserte Thomas Mann gegenüber: «Ein Mensch, der mit seiner Regierung zerfallen ist, ist eine Existenz, vor der es den Reinen schaudert.»

Hesse konnte Thomas Manns Schritt deshalb nicht gutheissen, weil er ihn von der Exilprominenz als «banditenhaft» erpresst ansah. An Thomas Mann schrieb er: «Wenn ein Lager da wäre, dem man sich zuwenden und anschliessen könnte, wäre ja alles gut. Aber daran fehlt es ja. Wir haben aus der Giftgasatmosphäre zwischen den

*«Wir haben aus der
Giftgasatmosphäre zwischen
den Fronten keine andere
Zuflucht als zu unserer Arbeit.»*

Hermann Hesse

Fronten keine andere Zuflucht als zu unserer Arbeit. Und die gewissermassen illegale Wirkung des Trostes und der Stärkung, die Sie auf die reichsdeutschen Leser hatten, wird Ihnen wohl verloren gehen.» Solange es gehe, werde er nun «drüben in Deutschland» alleine den «Posten halten». Hesse teilte damit Korrodis Konzept einer «wahren» deutschen Literatur, die sich in Deutschland unversehrt zu behaupten vermag.

Postwendend kam die Antwort von Thomas Mann: «Bedenken Sie den grossen Unterschied zwischen Ihrer Situation und der meinen, der von Anfang an bestand und Ihnen soviel mehr Freiheit, Distanz, Unberührtheit sicherte. Ich musste einmal mit klaren Worten Farbe bekennen: um der Welt willen, in der vielfach noch zweideutig-halb-und-halbe Vorstellungen von meinem Verständnis zum dritten Reiche herrschen, und auch um meinetwillen; denn schon lange war mir dergleichen seelisch nötig. Nach Korrodi's hässlichem Verhalten nun gar gegen die Emigration unter Verwendung meines Namens war ich dieser eine Genugtuung, ein Bekenntnis zu ihr

schuldig.» Dass die «regierende Bande» zurückgeschlagen werde mit «Ausbürgerung und Bücherverbot», darüber machte er sich keine Illusionen. Und wie Hesse setzte auch er auf eine Kontinuität, die nicht mehr selbstverständlich war, sondern jeden Augenblick erkämpft werden musste. «Ich werde fortfahren, meine Arbeit zu tun und es der Zeit überlassen, meine Vorhersage (die recht spät erfolgte) zu bestätigen, dass aus dem Nationalsozialismus nichts Gutes kommen kann. Aber mir wäre der Zeit gegenüber nicht wohl im Gewissen, wenn ich es nicht vorhergesagt hätte.»

Paradoxien einer politischen Literatur

Dass die Frage nach der «deutschen Literatur» politisch höchst brisant ist, sobald sie im zeitgenössischen Kontext verhandelt wird, illustrieren die Kontroversen um Thomas Mann und Hermann Hesse exemplarisch. Zugleich verdeutlichen die Differenzen, die sich zwischen ihnen auftun, wie schwierig sich die Suche nach der praktischen Vermittlung von Ethik und Ästhetik gestaltet. Ihre Diskussionen drehen sich um die politische Inanspruchnahme der Literatur, um die Aufspaltung und Polarisierung einer deutschsprachigen Literaturszene, in der man sich nicht repräsentiert sieht, und ganz grundsätzlich um die (Un-)Möglichkeit eines neutralen Abseits- oder Darüberstehens, wie es in der Schweiz erhofft wird. Kulturelle Überzeugungen, lebensgeschichtliche Umstände, die ökonomische Abhängigkeit von Verlagen und vieles mehr spielen in die literarische Praxis und in die Reflexion darüber hinein.

Bei allem aber verbindet Thomas Mann und Hermann Hesse die Idee einer weltumspannenden Humanität, wie sie die Klassik vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege programmatisch ins Zentrum ihrer Ästhetik gerückt hatte. Erst im Rückzug aus dem parteipolitischen Tagesgeschäft gelinge es der Literatur, einen Reflexionsraum auszugestalten, von dem aus neuen Impulse auf die Gesellschaft ausgehen könnten. Nicht die direkte politische Stellungnahme steht hier im Vordergrund, sondern eine künstlerische Autonomie, die paradoxerweise gerade aus der Absage an die Politik ihre politische Sprengkraft bezieht.

Ursula Amrein ist Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der UZH. Der Text ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, der anlässlich der Silser Hesse-Tage 2017 gehalten wurde.